

Blutung und tödlich
Mordsgeschichten aus dem Rotstiftmilieu

Hg. von Gudrun Wieser



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2024

1. Auflage Mai 2024

Layout und Satz: textzentrum graz

Lektorat: Maria Ankowitsch

Covergestaltung: Julia Reuter, Karin Kröpfl

Coverillustrationen: Julia Reuter

Illustrationen Totenköpfe: SchülerInnen-Arbeiten;

Originale: Pastell-Ölkreide auf Zeichenpapier, Format A4

Koordination Herstellung: MB Druckbetreuung - EVERGREEN Media

Druck: Totem

ISBN 978-3-903575-02-8



GRAZ

Blutung und tödlich Mordsgeschichten aus dem Rotstiftmilieu

Hg. von Gudrun Wieser

Inhaltsverzeichnis

Im Teigwahn	
Julia Reuter	7
Maturafall	
Anna Magdalena Ressler.	33
Mord ohne Reue	
Elisabeth Kahr	50
Ungerechtigkeit	
Marwaan El Ghazouli	71
Liebe kann tödlich sein	
Julia Nafe	76
Mörderischer Zwiespalt	
Samara Stern	93
Die weiße Rose	
Joya Coyle.	116
Der Tod ist interessant genug oder Wie man ein neues Hobby entdeckt	
Anina Manke	131
Die Risiken einer Auftragsmörderin	
Gloria Penker-Hatzl	148
Stimmen in meinem Kopf	
Valerie Hofmann.	165
Das verschwundene Tagebuch	
Sarah Schwarhofer	176

Golf und Geld	
Rebecca Manke	191
Die Seerosen	
Allegra Rathei	205
Turning Point	
Adrian Miller	217
Nachwort	234
Die Autorinnen und Autoren	236



Maturafall

Anna Magdalena Ressler

Es fängt an zu schneien, als ich mir auf dem Weg zum Congress einen Tee hole.

Endlich hat meine Freundin Louisa ihren Maturaball. Sie freut sich schon seit Monaten darauf. Ich auch. Auch wenn ich für das Kellnern eingeteilt bin, ich bin dennoch bei ihr. Bevor ich für die Schicht eingeteilt wurde, habe ich sie natürlich gefragt, ob sie noch einen Tanzpartner braucht. Ich hätte gerne mit ihr getanzt, das wäre wirklich schön gewesen, aber sie hat mir gesagt, dass sie schon mit ihrem Mitschüler Theo tanzen würde. Die zwei sind ein eingespieltes Team und ich bin froh, dass Louisa zufrieden mit Theo ist.

Die Schneeflocken werden immer mehr und als ich den Eingang erreiche, sind sie so groß wie Taschentücher. Im Eingangsbereich kommt ein blondes Mädchen auf mich zu und schließt mich fest in ihre Arme.

»Peter? Du bist auch hier?« Marlena strahlt mich an. Sie ist schon ewig meine Kollegin und wir sind schnell gute Freunde geworden.

»Ja sicher, es ist schließlich Louisas Ball.«

»Stimmt. Das ist wirklich nett von dir, dass du dich hierfür entschieden hast und nicht für das Catering im Rathaus, wo du sicher besser bezahlt werden würdest.«

Ich schmunzle, denn damit hat Marlena recht.

»Wie schon gesagt, es ist Louisas Ball, da bin ich gerne hier. Und mit meiner Lieblingskollegin macht das Kellnern zweimal so viel Spaß.«

Zusammen gehen wir in die Garderobe der Angestellten und legen unsere Sachen ab. Danach haben wir die Besprechung mit der Chefin, die uns den verschiedenen Bereichen zuteilt, während die Maturanten und Maturantinnen schon aufbauen. Ich helfe einigen von ihnen, die Dekoration aufzuhängen, weil ich nichts

Besseres zu tun habe, während eine andere Gruppe, die schon ihre Ballkleidung trägt, ihren Tanz übt. In der Gruppe ist Louisa und ich schaue der Probe zu.

Als die Tänze durchgeübt sind, unterhält sich die Gruppe.

»Ich liebe die Kleider, das Rot passt so gut zum Motto.«

»Ja, und die Deko ist auch richtig gelungen.«

»Theo, deine Manschettenknöpfe sehen richtig cool aus, mit diesem Löwenmotiv!«, sagt Johanna, die mir von Louisa vorgestellt worden ist, in einem spöttischen Ton.

»Danke, deine Schuhe aber auch«, gibt Theo zurück, während er einen angeekelten Blick darauf wirft. Aus Louisas Erzählungen weiß ich, dass Johanna noch nie nett zu Theo gewesen ist, weil sie ihn, warum auch immer, komisch findet.

»Hey, wir müssen uns jetzt auf die Treppe stellen, die Gäste sollten gleich kommen.«

Hastig gehen alle Maturanten zur Treppe und stellen sich neben ihren Tanzpartnern auf.

Ich höre die Geräusche der nach und nach ankommenden Gäste. Die Familien, die Freunde und die Lehrpersonen werden herzlich begrüßt. Letztere werden von den Maturanten laut beklatscht und bejubelt. Viel sehe ich davon nicht, da ich mich schon bereitstelle, um die Bestellungen so früh wie möglich aufnehmen zu können. Ich habe ein gutes Gefühl, der Ball wird sicherlich ein Erfolg.

Um acht Uhr beginnt die Polonaise und da ich im Stefaniensaal servieren darf und gerade keiner der Gäste einen Wunsch hat, genieße ich den Auftritt. Louisa sieht aus wie ein Engel in ihrem weißen Kleid. Sie strahlt übers ganze Gesicht. Man sieht, dass sie glücklich ist. Aber nicht nur Louisa wirkt glücklich, die Gesichter der Tanzenden sind mit Stolz und Freude erfüllt. Sie zeigen die gelernten Tänze und die Zuschauenden jubeln bei jeder Hebefigur und jeder schwierigen Schrittfolge. Alle haben sichtlich Spaß. Als am Ende die Hüte, die die Maturanten getragen haben, in die Menge geworfen werden, stehen alle auf, um laut zu klatschen.

Nach dem Tanz sind wir Kellner im vollen Einsatz. Hier ein Wein, dort eine Schnitzsemmel und woanders irgendein Extrawunsch, den wir versuchen zu erfüllen. Hin und wieder fällt ein Glas zu Boden und die Sauerei dürfen auch wir beseitigen.

Die Gäste tanzen zur Musik der Band und vor allem die jungen Gäste gehen in die Disco. Im Stefaniensaal ist richtig viel los und vor lauter Hin- und Herrennen vergeht die Zeit sehr schnell.

Louisa bekomme ich währenddessen leider nicht oft zu sehen, da sie viel zu tun hat. Sie verkauft Maturaballzeitungen, dann muss sie Lose und Rosen verkaufen und in den freien Minuten, die sie hat, isst sie etwas oder geht mit ihren Freunden in die Disco. Einmal kommt sie zu mir, umarmt mich fest und drückt mir einen Kuss auf die Wange.

»Danke, dass du da bist, das bedeutet mir wirklich viel.« Sie lächelt.

»Ich bin gern da für dich. Leider muss ich aber wieder in die Küche, um das Essen für Tisch zwölf zu holen. Ich hoffe, du hast noch viel Spaß, wir sehen uns ja dann im Übergangslokal.« Ich küsse sie kurz und gehe weiter.

Es ist elf und meine Beine tun schon weh. Deshalb mache ich meine erste Pause und kaufe mir selbst eine überteuerte Schnitzsemmel. Marlena kommt zu mir und gemeinsam gehen wir in die Angestelltengarderobe, um unsere Pause zu machen.

»Heute ist so viel los, letzte Woche waren nur halb so viele Gäste da, der ganze Ablauf war eine Pause. Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich mit meinen Füßen machen soll, die sind komplett daneben. Morgen werde ich, wenn ich endlich schlafe, vom Kellnern träumen. Tisch einundzwanzig braucht das und die Küche will dies. Ich kann nicht mehr, Peter. Und, o mein Gott, diese eine Frau von Tisch neunzehn, die in Rosa, um die siebzig, hast du die gesehen? Sie erinnert mich ein bisschen an Umbridge von Harry Potter, obwohl die jünger war. Ich bin dem Tisch zugeteilt. Ich kann mit der Frau nicht, wirklich nicht. Sie ist unmöglich. Ständig meckert sie über Dinge, die sie nichts angehen, wie meinen

Anzug: Mädchen, du musst das Hemd ordentlicher in die Hose stecken, oder: Mädchen, da ist ein Fleck auf deinem Jackett. Sie regt mich so auf. Und dann bestellt sie immer wieder so einen speziellen Wein, *Vega Sicilia* heißt der und den haben wir nicht, woher denn auch? Dann muss ich ihr erklären, dass wir diesen Wein nicht haben, und sie ist jedes Mal entsetzt. Und das, Peter, immer wieder und wieder und wieder. Peter, ich bin fertig mit den Nerven. Ist es bei dir auch so schlimm?« Marlina schaut mich fragend an. Sie redet immer viel, wenn sie gestresst ist.

Ich lache laut und sie schaut mich gespielt empört an. »Peter, lachst du mich aus?«

»Weißt du, Marlina, ich pflege zu sagen, dass Schadenfreude die schönste Freude ist. Um dich aber zu beruhigen, mir geht es auch nicht besser, meine Füße tun ebenfalls sehr weh. Die Gäste sind zum Glück nicht so anstrengend wie bei dir.«

»Du bist böse, Peter.« Marlina grinst. »Ich glaube, wir haben die Pausenzeit schon überschritten, ich muss zurück zu Umbridge, um ihr zum zehnten Mal zu erklären, dass wir *Vega Sicilia* nicht haben.« Sie seufzt.

Ich mache mich auch wieder in den Stefaniensaal auf und blicke auf die Uhr. In einer halben Stunde beginnt die Mitternachtseinlage. Die Maturanten laufen schon aufgeregter herum und überprüfen noch mal, ob alles, was sie brauchen, passt.

In der halben Stunde füllt sich der Saal mit Menschen und bald ist nirgends mehr ein Platz frei. Demnächst beginnt die Mitternachtseinlage. Als Kellner muss ich hinten an der Wand stehen, da die Show für die Gäste ist und wir »nicht im Weg stehen« sollen. Deshalb sehe ich überhaupt nichts. Louisa schwärmt mir seit Wochen von diesem Auftritt vor, also weiß ich ziemlich genau, wer wann wo was macht. Ich weiß anhand der Musik, wann Louisa sich dreht, wann sie eine Hebefigur macht und wann das Video abgespielt wird, das sie alle gedreht haben. Am Ende der Mitternachtseinlage tobt der Applaus, anscheinend war es wirklich so toll, wie Louisa es mir erzählt hat.

Louisa kommt auf mich zugelaufen und zieht mich auf die Tanzfläche, die sich immer mehr füllt. Ein Walzer wird gespielt und wir fangen an, uns zu drehen.

»Ich habe leider nicht viel von eurem Tanz gesehen, aber die Leute sind begeistert.«

»Schade. Aber das war so lustig. Anfangs bin ich echt an den Schritten verzweifelt, aber als ich sie heraushatte, hat es Spaß gemacht zu tanzen.«

Der Tanz ist zu Ende und ich widme mich wieder meiner Arbeit. Jetzt sind die Gäste weniger anspruchsvoll. Die meisten gehen schon oder halten sich in der Disco auf. Die, die im Saal verbleiben, tanzen zur Musik. Louisa kommt einmal zu mir und fragt, ob ich Kopfeheftabletten dabei habe, da ich verneine, geht sie weiter.

Weil keiner Wünsche zu haben scheint, gehe ich auf die Toilette Backstage, die sowohl für die Maturanten als auch für die Angestellten ist, damit sie nicht die überfüllte Gästetoilette benutzen müssen. Ich schließe meine Kabine ab und als ich mich hinsetze, höre ich, wie in der Nebenkabine jemand redet. Er scheint mich nicht gehört zu haben.

»Ich bin nicht böse. So bin ich nicht.« Pause. »Nein, sowas kann ich nicht machen, bitte geht weg.« Pause. »Was sagt ihr da, ich soll sie umbringen? Wie soll ich das denn machen? Ihr lügt. Ich bin nicht böse. Ich möchte das nicht. Wo seid ihr, bitte geht weg. Ich musste euch schon so lange ertragen! Ich will euch nicht mehr hören!«

Warum spricht da jemand darüber, dass er wen umbringen möchte? Mit wem redet er da? O Gott, ich glaube, der ist sehr betrunken. Was soll ich jetzt machen? Vielleicht braucht er Hilfe?

Ich beeile mich mit meinem Toilettengang, aber als ich aus der Kabine stürme, ist der Typ schon weg.

Das war ja mal ein komisches Ereignis. Es könnte sein, dass er noch draußen vor der Toilette ist. Vor der Toilette ist aber niemand. Naja, wenn einer wirklich so betrunken ist, dann wird er schon auffallen und irgendjemand könnte ihm dann helfen. Zögernd

beschließe ich, wieder in den Stefaniensaal zu gehen, um zu sehen, ob der komische Typ dort ist.

Im Saal sind keine verhaltensauffälligen Menschen und so mache ich mich wieder zur Küche auf, um dort ein bisschen zu helfen. Marlena ist auch in der Küche, anscheinend ist bei ihren Tischen genauso wenig los wie bei mir. Ich warte, bis sie Zeit für mich hat, ich muss ihr von dem Typen erzählen.

Meine Gedanken sind noch bei ihm. Ich grusele mich immer noch vor seinem Gespräch mit sich selbst. Was soll das überhaupt bedeuten, dass er wen auch immer *umbringen* soll? Wenn ich betrunken bin, sage ich vieles, aber so etwas sicher nicht. Daran würde ich nicht einmal denken. Der Typ muss verrückt sein. Aber allein der Gedanke daran, dass hier wirklich ein Verrückter am Ball herumläuft, macht mir ein ungutes Gefühl.

Nein, er muss betrunken sein. Er muss ziemlich betrunken sein.

»Hey, jetzt habe ich Zeit für dich. Ich bin in die Küche geflüchtet vor dieser komischen Frau. Aber ich glaube, sie ist vor ein paar Minuten gegangen. Jetzt kann ich mich wieder außerhalb der Küche sehen lassen, ohne dass sich jemand über meinen Anzug oder den Wein beschwert.«

»Ja, ich habe sie auch vorhin gesehen. Sie sah nicht sehr nett aus. Aber was ganz anderes: Ich war vorhin auf der Toilette und da war jemand, der mit sich selbst oder irgendwem gesprochen hat. Er hat sogar davon geredet, wen umzubringen. Ich meine, ja, der war sicher voll betrunken, aber irgendwie habe ich ein ungutes Gefühl. Ich hoffe wirklich, dass da nichts Wahres dran ist«, erzähle ich ihr leicht zitternd.

Besorgt sieht Marlena mich an: »Mach dir keinen Stress, Peter, der war sicher nur betrunken, wie du gesagt hast. Weißt du denn, wer es sein könnte? Dann könnten wir sichergehen, dass nichts passiert ist.«

»Naja, er war auf jeden Fall männlich, weil er erstens auf dem Männerklo war und zweitens seine Stimme eindeutig zu einem Mann gehört hat. Er muss ein Maturant oder Angestellter sein,

weil er nicht die Gästetoilette benutzt hat. Also ist er sicher in unserem Alter, aber wer er ist, weiß ich nicht.«

»Okay. Wir warten einfach ab, ob etwas passiert, aber so können wir nicht viel machen. Konzentriere dich einfach auf die Arbeit und mach dir nicht zu viele Gedanken. Es war eine lange Nacht, du bist wahrscheinlich übernächtigt.«

Ich habe das Gefühl, dass sie mich nicht richtig ernst nimmt, aber irgendwie hat sie doch recht. Warum sollte irgendjemand irgendwen umbringen?

»Stimmt, du hast recht, es war eine lange Nacht, ich bin sicher einfach müde und hab zu wenig Wasser getrunken.«

Ich gehe wieder in den Stefaniensaal und sehe, dass er noch viel leerer geworden ist. In dem ganzen Durcheinander habe ich überhaupt nicht an Louisa gedacht. Sie sollte jetzt schon im Übergangslokal sein, aber mich wundert es, dass sie sich nicht verabschiedet hat. Sie wollte unbedingt noch zu mir, bevor sie dorthin ging. Vielleicht hat sie mich nicht gefunden, aber dann hätte sie mir sicher geschrieben und eine Nachricht habe ich nicht bekommen. Vielleicht sollte ich sie einmal anrufen.

Es dauert ein paar Minuten, bis ich das Warten aufgebe. Sie geht nicht ran. Jetzt mache ich mir wirklich Sorgen. Louisa geht immer an ihr Handy, egal wo sie gerade ist oder was sie macht, ihr Handy ist immer auf laut geschaltet. Ein paar Mitschüler laufen noch herum, um den Saal so schnell wie möglich aufzuräumen.

»Entschuldigung, wisst ihr, wo Louisa ist?«

Beide schütteln die Köpfe und gehen hastig weiter.

Wahrscheinlich ist sie gerade beschäftigt mit Feiern, versuche ich mir einzureden. So beschließe ich, bei den Aufräumarbeiten zu helfen. Die Tische werden abgeräumt und in einen anderen Raum gestellt. Das dauert eine gefühlte Ewigkeit.

Plötzlich höre ich mein Handy läuten und ich denke sofort an Louisa.

»Hallo?«

»Peter, komm sofort in die Maturanten-Garderobe!« Es ist Marlena. Ihre Stimme hat einen leicht panischen Unterton.

»Ist was passiert? Was ist denn los?«

»Ich habe Louisa gefunden. Sie ist in der Garderobe. Ich weiß nicht, was los ist, sie sieht aus, als ob sie schläft, aber ich glaube, sie atmet nicht mehr. Peter ...«

»Ruf sofort die Rettung an, ich bin gleich bei euch.«

Panik kriecht in mir hoch. Kurz verfall ich in Schockstarre, aber dann fange ich an, durch den Saal und zwischen den Aufräumenden hindurchzulaufen, bis ich endlich die Garderobe Backstage erreicht habe.

Die Szene, die ich vorfinde, sieht beinahe friedlich aus, würde Marlena nicht zitternd neben der scheinbar schlafenden Louisa kauern. Sofort gehe ich zu ihnen und versuche Louisa wachzurütteln. Sie wacht nicht auf. Was soll ich tun? *Bitte, Louisa, wach auf. Bitte, bitte, bitte.* Aber sie wird nicht wach. Jetzt überprüfe ich die Atmung. Scheiße, sie atmet nicht mehr.

»Marlena, hast du schon die Rettung angerufen?« Meine Stimme ist ganz ruhig, im Gegensatz zu Marlena, die sofort hysterisch mit dem Kopf nickt.

»Ja, habe ich, was ist mit Louisa, Peter? Sie atmet nicht mehr, die Rettung hat gesagt, dass ich warten soll. Peter, wie soll ich warten, ohne was zu tun. Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

Da fällt mir ein, dass ich im Erste-Hilfe-Kurs gelernt habe, dass man in so einem Fall, nach der Bewusstseinskontrolle, sofort mit Herzmassage und Mund-zu-Mund-Beatmung reagieren soll. Wieder stürze ich auf Louisa, versuche sie aus der sitzenden Position in eine liegende zu bringen. Anschließend beginne ich mit der Reanimation. Immer und immer wieder versuche ich es, aber Louisa ist im selben Zustand wie zuvor.

Jemand drängt mich auf die Seite. Ich wehre mich dagegen.

Louisa muss geholfen werden. Aber da hält mich schon jemand fest und die Rettungssanitäter sind bei ihr. Ich bekomme nicht

wirklich viel mit, nur dass nach einigen Minuten auch die Polizei in den Raum kommt. Die Rettungsleute untersuchen Louisa und schütteln immer wieder den Kopf. Einer von ihnen spricht mit einem Polizisten und zeigt ihm ein kleines Döschen.

»Sie hat eine Überdosis an Schlaftabletten in Kombination mit Alkohol konsumiert. Wir nehmen sie mit ins Krankenhaus und versuchen das Zeug aus ihr herauszuholen, wir müssen uns beeilen.« Er beginnt den anderen Sanitätern beim Einladen von Louisa zu helfen.

Krankenhaus. Das heißt: Sie lebt.

Jetzt kommt der Polizist auf mich zu.

»Sie sind Angehöriger?«

Ich kann nur nicken.

»Nun, von Ihrer Bekannten, Frau Lerwick, haben wir alle Informationen, die wir über Louisa Mittenberg brauchen. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass ihr Zustand schlecht steht.«

Lerwick. Der Nachname von Marlena. Okay. Die Personaldaten von Louisa haben sie. Ihr geht's nicht gut. Nicht okay.

»Was ist denn passiert?«, frage ich, obwohl ich es schon weiß.

»Sie hat Schlaftabletten in Kombination mit Alkohol konsumiert, wir können nicht viel tun, außer zu versuchen, sie auszupumpen. Ist Louisa Mittenberg selbstmordgefährdet?«

»Nein, ganz sicher nicht.«

»Dann ist es ein Unfall ohne Fremdeinwirkung. War sicher ein Versehen. Wie schon gesagt, sie wird von den Rettungssanitätern mitgenommen, spätestens morgen werden Sie zu Weiterem kontaktiert. Frau Lerwick hat uns Ihre Personaldaten ebenfalls gegeben.«

»Okay«, bringe ich flüsternd hervor.

Doch jetzt fällt mir erst etwas auf. »Sie hat Kopfwheftabletten genommen.«

»Was sagen Sie da? Das kann nicht sein, wir wissen, dass sie Schlaftabletten genommen haben muss, dazu sind in der Dose auch noch einige übrig, die Form ist typisch für die Marke. Sehen Sie selbst.«

Er zeigt mir das Döschen mit den restlichen Tabletten. Stimmt, das sind Schlaftabletten, dennoch kommt mir das komisch vor.

»Nein, glauben Sie mir, Louisa würde niemals Schlaftabletten mit Alkohol nehmen. Ihre Tante ist sogar auf dieselbe Weise gestorben. Louisa könnte das ihrer Mutter niemals antun. Außerdem ist Louisa auch noch allergisch gegen einen Inhaltsstoff der meisten Schlaftabletten, das hat sie mir gesagt. Jemand muss ihr das ange-tan haben!«

»Ich denke, Sie stehen noch unter Schock. Wahrscheinlich haben Sie ebenfalls zu viel getrunken.« Er nickt überzeugt. »Gehen Sie nach Hause und schlafen sich erst einmal aus. Sie werden zu weiteren Informationen morgen angerufen. Ihre Louisa wird schon wieder.«

Und weg ist er.

Während des Gesprächs haben die Rettungssanitäter Louisa in den Rettungswagen verfrachtet und die Polizisten haben ihren Kram ebenfalls erledigt.

Louisa wollte Kopfwehtabletten. Sie hat mich danach gefragt. Und ist dann zu jemand anderem gegangen. Irgendwer wollte sie umbringen. Meine Gedanken schweiften wieder zu dem komischen Typen. Der hat doch was von umbringen geredet.

»Peter, geht's dir gut?«, höre ich Marlena fragen.

»Ich habe dir ja von dem komischen Typen erzählt. Jemand muss Louisa die Schlaftabletten untergejubelt haben und ich glaube, es war er.«

»Wie kommst du denn darauf, Peter, ich glaube, die Beamten haben recht. Geh erst mal nach Hause und schlaf drüber. Wenn sie Louisa wieder hinbekommen, kann sie ja erzählen, was vorgefallen ist.«

Wenn sie Louisa wieder hinbekommen ... Ich hoffe es jedenfalls.

Kurz erzähle ich Marlena, dass Louisa Schlaftabletten aufgrund ihrer Allergie und ihrer Tante niemals nehmen würde und dass sie nach Kopfwehtabletten gesucht hat. Ebenso, dass ich zwischen ihrer Überdosis und dem komischen Typen einen Zusammenhang vermute.

»Gut. Es scheint dir ernst zu sein«, meint Marlena endlich. »Getrunken hast du ja auch nichts. Ich werde dir helfen, den Täter zu finden. Aber dann müssen wir schnell machen, denn der Congress wird aufgeräumt und dann finden wir morgen keine Beweise mehr. Die Gäste sind auch alle schon im Übergangslokal. Lass uns zum Klo gehen, wo du ihn gehört hast.«

Ich laufe zur Toilette. In der Kabine, wo er war, durchsuchen wir alles. Und endlich, da am Boden ist ein Manschettenknopf. Sehr schön verziert, wahrscheinlich ein Tier oder so.

»Das könnte uns weiterhelfen. Der ist sicher dem Typen abgefallen, in der Zwischenzeit waren wahrscheinlich nicht allzu viele auf dem Angestelltenklo. Du hast ihn doch erst vor etwas über einer Stunde gehört, oder?«

Ich nicke und schaue mir nochmals den Knopf an.

»Ich denke nicht, dass wir hier noch viel finden, lass uns die Gäste im Übergangslokal fragen, ob jemand Louisa Tabletten gegeben hat, sie hatte sicher keine dabei, wenn sie danach gefragt hat. Wir sollten ebenfalls herausfinden, ob jemand diesen Knopf wiedererkennt.«

»Ja, stimmt. Dann lass uns unsere Sachen holen.«

Schnell laufen wir zum gefühlt hundertsten Mal in ihre Garderobe und suchen ihre Sachen zusammen.

Das Lokal ist zum Glück gegenüber, so müssen wir nicht weit gehen und sind direkt dort. Viele Menschen tummeln sich um den Eingang und wir kommen kaum hinein, weshalb wir beschließen, zuerst die Personen draußen zu befragen, drinnen ist es sowieso viel zu laut.

»Wo sollen wir anfangen? Ich kenne hier niemanden.«

»Ja, ich auch nicht wirklich, lass uns einfach jeden fragen, der mit sich reden lässt und noch nicht zu betrunken ist.«

»Gut. Fang du hier an, ich geh dorthin.« Marlena zeigt auf die rechte Seite des Eingangs.

Suchend schaue ich mich um und beschließe, die erstbeste Person zu befragen.

»Hey, sorry, kennst du Louisa Mittenberg? Hast du ihr Tabletten gegeben?«, frage ich den vorbeikommenden Mann. Jetzt erst merke ich, dass das so klingt, als würde ich ihm unterstellen, dass er ihr Drogen gegeben hat.

»Junge, was willst du von mir, von wem redest du überhaupt? Ich habe niemandem was gegeben.« Ein unangenehmer Geruch kommt mir von ihm entgegen und ich merke, dass er ziemlich betrunken sein muss, also gebe ich auf und gehe zur nächsten Person.

Aber es geht genauso weiter. Selbst wenn die Leute nicht betrunken sind, kennen sie entweder Louisa nicht, haben ihr keine Tabletten gegeben oder sehen den Knopf zum ersten Mal. Jetzt habe ich meine Seite fertig befragt und warte auf Marlena.

»Die haben gesagt, wir sollen reingehen, da sind viele von den Maturanten. Ein paar von ihnen wissen sicher was.«

Marlena kommt zu mir und gemeinsam versuchen wir, uns zum Eingang durchzudrängen.

»Ausweis bitte.«

Hastig krame ich nach meinem Ausweis. *Sehe ich ehrlich so jung aus?* Ich bin neunzehn, das sollte der Security-Typ eigentlich sehen. Den gefundenen Ausweis hergezeigt, muss ich mir noch eine Eintrittskarte für acht Euro kaufen, weil ich das vorhin vergessen habe.

Marlena wird auch nach ihren Personalien gefragt, die hat sie aber nicht dabei, weshalb sie auch nicht reingelassen wird.

»Geh du zurück zum Congress, vielleicht findest du auch noch was. Sag der Chefin, dass ich mich wegen Louisa nicht gut fühle und nach Hause gegangen bin. Dann wundert sie sich nicht. Ich versuche, den Leuten da drinnen was aus der Nase zu ziehen.«

Marlena nickt und geht wieder Richtung Congress. Ich stattdessen wage mich hinab in den Club. Schlechte Luft gemischt mit lauter, übler Partymusik kommt mir entgegen. Ich bin jetzt schon überfordert. Wie soll ich hier, umgeben von Lärm, mit jemandem reden?

Unten sehe ich schon viele bekannte Gesichter und so beginne ich wieder mich durchzufragen.

Johanna sehe ich auch und sie kommt zu mir.

»Hey, bist du nicht Louisas Freund? Peter? Wo ist sie denn überhaupt? Sie wollte schon vor einigen Stunden hier sein?«

»Ähm, ja, es gab einen Unfall, sie ist im Krankenhaus. Sie hat eine Überdosis an Tabletten ... erwischt und ich versuche herauszufinden, von wem sie diese hat.«

»Tabletten? O nein. Sie ist noch im Congress zu mir gekommen und hat mich nach einem Kopfwehnmittel gefragt. Ich habe ihr gesagt, dass in meiner Tasche welche sind. Sie ist in die Garderobe gegangen, um sie sich zu holen. Ich wusste nicht, dass sie nicht weiß, dass man nicht so viele Tabletten auf einmal nehmen darf. O nein. Das tut mir so leid. Geht es ihr so weit gut? Kann ich was tun?«

»Diese kleine Dose voller Tabletten ist deine? Und du sagst, dass da Kopfwehntabletten drinnen waren?«

»Ja, ganz genau. Aber wie geht es Louisa?«

»In der Dose waren aber Schlaftabletten. Bist du dir sicher, dass du die nicht verwechselt hast? Louisa ist allergisch auf einen Inhaltsstoff von Schlaftabletten, die kannst du ihr doch nicht andrehen!« Jetzt werde ich laut.

»Ich weiß doch, dass sie allergisch ist. Ich würde ihr niemals Schlaftabletten geben. Wirklich! Als ich eine Kopfwehntablette genommen habe, war das so circa um elf Uhr. Louisa hat mich kurz nach der Mitternachtseinlage danach gefragt.«

Ich glaube Johanna.

»Wäre es möglich, dass jemand die Tabletten ausgetauscht hat? Fällt dir da wer ein?«

»Nein, da fällt mir niemand ein. Aber Georg war oft in der Garderobe, vielleicht hat er ja etwas gesehen.«

»Gut, danke, dann frag ich ihn mal.«

Georg befindet sich ganz hinten im Club und bestellt sich gerade ein Getränk.

»Georg!«, sage ich laut, damit er mich auch hört. »Johanna hat gesagt, dass du oft in der Garderobe warst. Ich wollte dich fragen, ob du gesehen hast, ob jemand an Johannas Tasche war?«

»Peter, oder? Louisa war bei ihrer Tasche und hat eine Dose rausgekratzt.«

»War sonst noch jemand davor da?«

»Lass mich nachdenken. Es waren ziemlich viele dort, aber konkret würde mir jetzt niemand einfallen.«

»Okay, danke, man sieht sich.«

Das hat mir überhaupt nichts gebracht. Der Knopf, den ich in der Garderobe gefunden habe, fällt mir wieder ein. Vielleicht hilft er weiter.

Und wieder mache ich mich auf, um die Menschenmenge zu dem Knopf zu befragen. Die meisten sind, wie vorhin, etwas ange-trunken und entweder nicht aufnahmefähig oder sehr unfreundlich, jemand schüttet mir sogar ein klebriges Getränk über meinen Anzug. Was soll ich jetzt noch machen?

Mein Handy klingelt und ich gehe in den Eingangsbereich, um den Anruf entgegenzunehmen. Fremde Nummer.

»Hallo? Peter hier.«

»Grüß Gott, Frau Zoech vom Unfallkrankenhaus Graz hier, spreche ich mit Peter Neumann?«

»Ja. Geht es um Louisa Mittenberg?«

Hoffnung wallt in mir auf.

»Genau. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Ihre Freundin von uns gegangen ist. Mein Beileid. Wenn Sie Hilfe brauchen, um dies zu überwinden, kann ich Ihnen gerne Auskunft bezüglich Therapeuten geben.«

Ich lege auf und lasse mein Handy sinken. Jetzt ist sie wirklich tot. Ich stürze zum Klo. *Was mache ich jetzt?! Louisa ist tot! Ich muss den Täter finden!*

»Peter? Hey.«

»Oh, Theo, ich habe dich gar nicht gesehen.«

Obwohl ich gerade mehr als aufgewühlt bin, klingt meine Stimme ganz normal. Fremd.

Theo, Louisas Tanzpartner, geht an mir vorbei zur Toilettenkabine. Genau in diesem Moment bemerke ich, dass er am rechten

Ärmel einen Manschettenknopf trägt. In Löwenkopfform. Und links ist keiner. Ich realisiere, dass er der komische Typ sein muss. Ich muss schnell handeln. Er ist einerseits womöglich verrückt, andererseits hat er vielleicht etwas mit dem Mord an Louisa zu tun.

Noch ist Theo in der Klokabine und ich beschließe, mich vor die Tür zu stellen, um ihn mit meinem Verdacht zu konfrontieren. Ich kann mir nicht richtig überlegen, wie ich das machen soll, dennoch bin ich fest davon überzeugt, etwas tun zu müssen. Irgendetwas. Wie im Film.

Ich nehme schnell mein Handy und schalte die Tonaufnahme ein.

Die Tür der Kabine geht auf.

»Oh, hallo nochmal, Peter. Was gibt's?«

Tief durchatmen, das wird schon.

»Hast du einen Manschettenknopf verloren?«

Ich gehe auf ihn zu und schaue ihn fragend an. Er greift sich an seinen linken Ärmel, dahin, wo der Manschettenknopf angebracht gewesen wäre, und verdeckt somit die Stelle.

»Nein, tatsächlich habe ich alle, warum fragst du?«

»Theo. Ich weiß genau, dass du einen verloren hast. Lüg mich nicht an. Schau, hier ist der, der dir in der Toilette abgefallen ist. Du hast mit jemandem geredet. Wer war das? Brauchst du Hilfe?«

Ich zeige ihm den Manschettenknopf und deute auf die Stelle, die er mit seinem Arm verdeckt.

Auf einmal verändert sich sein Gesichtsausdruck. Er wird irgendwie ... dunkler. Und verängstiger. Ewas stimmt da nicht.

Sein Blick geht an mir vorbei, als wäre da noch jemand.

»Nein ... ich kann nicht ... ihr lügt ... ich bin nicht so ... ich habe das vorhin doch schon getan ... ich habe doch schon versucht, sie umzubringen ... bitte verlangt nicht mehr ... ich kann nicht noch wen umbringen ... bitte geht weg ... bitte ... ihr sagt, er ist böse, aber er tut mir doch nichts ... er weiß von dem Knopf, dann hat er sicher gehört, wie ich mit euch gesprochen habe ... gut ...«

Da ist es wieder. Theo ist der komische Typ von der Toilette, jetzt bin ich mir sicher. Gruselig, wie er da scheinbar mit sich selbst spricht. Aber ich habe alles, was ich hören wollte, aufgenommen. Trotzdem frage ich mich, was mit ihm los ist.

»Theo? Theo? Was ist los? Mit wem sprichst du?«

»Sie sagen, du bist schlecht, sie sagen, ich soll dir dasselbe zufügen wie Louisa.«

Er hat Louisa umgebracht. *Ich werde sie rächen!*

»Theo? Wer sagt das? Ich bin nicht schlecht. Ich habe dir doch nichts getan.«

»Ich weiß nicht, wer das ist! Ich weiß nur, dass sie da sind und mir sagen, was ich tun soll!«

Meine Stimme wird ruhig.

»Seit wann hast du das schon? Bekommst du Hilfe?«

Er schaut mich an, dann wieder an mir vorbei.

»Schon länger. Ein paar Jahre. Ich habe es niemandem gesagt. Sie sagen, du willst mir was antun. Sie haben recht. Jetzt, da du weißt, dass ich es war, der Louisa die falschen Tabletten untergejubelt hat!«

Plötzlich holt er ein Taschenmesser aus seiner Hosentasche und versucht, auf mich einzustechen. Zum Glück kann ich seine Hand abwehren. Schockiert blicke ich ihn an. Wie kann er so etwas tun?

Ich versuche, mich unter seinem Arm durchzuwinden. Leicht ist es nicht, aber ich schaffe es. Schnell stoße ich ihn in die Klokabine und drücke die Tür zu, das wird mir etwas Zeit verschaffen.

Und dann renne ich um mein Leben, wortwörtlich.

Aus dem Club hinaus. Schnellstmöglich zur Polizei. Zum Hauptplatz komme ich rasch, dennoch höre ich Schritte hinter mir. Schritte, die immer näherkommen. Vor mir stehen auf den Schienen zwei Straßenbahnen. Die erste fährt gerade los, die zweite ist kurz davor, die Türen zuzumachen. Schnell quetsche ich mich bei der vorletzten Tür hinein. Kurz bin ich erleichtert. Doch als ich mich umblicke, erkenne ich, dass Theo ganz hinten eingestiegen ist. Ich versuche, mich durch die vollgestopfte Straßenbahn zu

schieben, mit dem steten Hintergedanken, dass, wenn ich vorne angekommen bin, es vorbei ist.

Die Leute lassen mich zwar vorbei, aber keiner von ihnen scheint zu merken, dass Theo mich verfolgt.

Ich bin vorne angekommen. Scheiße.

Theo kommt immer näher. Da die Straßenbahn so voll ist, kommt er zum Glück nur langsam voran.

Kurz bevor er bei mir angekommen ist, bleibt die Straßenbahn stehen und ich steige aus und renne weiter Richtung Polizeistation. Die Straße ist eisig und mit meinen Ballschuhen ist es besonders schwierig, zu rennen und dabei nicht auszurutschen.

Ich muss rechtzeitig zur Polizei. Wenn Louisa schon sterben musste, dann wird Theo büßen.

Ich bin fast da. Nur noch ein kleines Stück, an die fünfzig Meter. Seitenstechen setzt ein. Vor dem Polizeigebäude stehen ein paar Passanten und ich schreie um Hilfe. Ein paar von ihnen laufen ins Gebäude, die anderen versuchen mich zu warnen.

Etwas Hartes trifft mich am Kopf. Neben mir fällt eine rosa Metallflasche zu Boden.

Wo hat Theo eine Metallflasche herbekommen? Mit dieser Frage gehe ich zu Boden, mir wird schwarz vor Augen.

Wenn die Passanten die Polizei informiert haben, war das Ganze nicht umsonst ...

ich kleines Flittchen glaubte, dass sie nicht bemerkt hätte, wie ich mich an den Alten klammerte, und dass ich wohl geglaubt hätte, sie ausbooten zu können und an das große Geld zu kommen, an das Geld ihres Gatten, das aber ihr gehöre. Sie wüsste doch, dass ich gelauscht hätte und gehört haben müsse, dass mir und Walter nichts bliebe und wir in der Gosse landen würden. Ich hätte dann nur noch den Alten zu pflegen und müsste mir als kleine Nutte am Strich etwas dazuverdienen. – Ich weiß nicht, wieso plötzlich der schwere Revolver losging, ich habe auch nicht gezielt, aber da war auf einmal alles voll Blut und Helene war ganz still und lag mit offenen Augen da und die Blutlache verbreitete sich wie ein Heiligenschein um ihren Kopf. Ich rannte hinaus und in den Keller und versteckte die Waffe im Werkzeugkasten. Irgendwie gelangte ich in mein Zimmer, entkleidete mich vollständig und duschte mich. Dann zog ich mich frisch an und wartete, bis Walter mich rief, den Rest kennen Sie ja ...«

Betreten schauten die Männer einander an.

Dann gab sich Obrimovic einen Ruck und stand auf. »Frau Irma Haidfeld, ich verhafte Sie wegen des Verdachtes, die Frau des Oberbürgermeisters, Frau Helene Feichtenberger, ermordet zu haben. Alles, was Sie von nun an sagen, kann jederzeit gegen Sie verwendet werden.«

Als sie abgeführt wurde, sah ihr Hennings wehmütig nach.



Ungerechtigkeit

Marwaan El Ghazouli

Hallo, mein Name ist Mehmet und mir ist etwas passiert, was mein Leben komplett verändert hat. Fangen wir ganz weit hinten an, als ich in der siebten Klasse war.

Ich hatte öfter Streit mit einem gewissen Jungen, nennen wir ihn Ahmed. Am letzten Schultag vor den Sommerferien saßen wir beide im Bus und er stieg vor mir aus. Bevor er jedoch ausstieg, schlug er mir ins Gesicht und lief weg.

Ich dachte mir: *Scheiße, den Bastard sehe ich jetzt neun Wochen lang nicht.*

Ich wartete jeden Tag darauf, endlich zurückzuschlagen. Und dann kam er, der erste Tag nach den Ferien.

Natürlich war er auch da.

Als ich ihn sah, nahm ich ihn mit in die Schultoilette und schlug ihn. Darauf hatte ich gewartet. Ich hörte wirklich das Knacksen seiner Nase. Er fiel in Ohnmacht und stand erst nach einer halben Stunde wieder auf. Das hatte er verdient. Und ich ging beruhigt nach Hause, ohne zu wissen, was am nächsten Tag passieren würde.

Am folgenden Tag, auf dem Schulweg, sagte mir ein Kollege: »Die Polizei ist wegen dir hier.«

»Ja, und ich glaub, ich weiß auch warum ...«, antwortete ich nur.

»Dein Vater ist auch da«, sprach er weiter.

Fuck, mein Vater ist da. Der würde mich normalerweise umbringen, aber an einem Punkt wäre er sicher stolz auf mich ... Immerhin hatte ich mich nur gewehrt.

Ihr wisst ja, wie Väter sind, die erziehen keine Weicheier!

Als ich in die Klasse kam, sagte mein Klassenvorstand: »Zum Direktor, und zwar sofort!«

Ich habe mich geschämt, denn das war mein Lieblingslehrer.

In seinem Büro angekommen, befahl mir der Schulleiter, neben meinem Vater Platz zu nehmen. Er holte ein Blatt Papier raus und las vor: »Fünf Mädchen aus deiner Klasse behaupten, dass du sie belästigt hast. Emily berichtet, dass du ins Mädchenklo gegangen bist und ihren Hintern angefasst hast. Ich muss das nicht alles wiederholen, da steht noch mehr. Lies durch.«

Ich las den Namen Katja. Das war so ein Mädchen, vor dem ich mich geekelt habe.

Ich sagte dem Direktor und meinem Vater: »Das stimmt nicht. Ich habe nie jemanden begrapscht.«

Sie antworteten beide: »Fünf Mädchen denken sich das nicht aus, Mehmet.«

»Pass mal auf, Bursche. Wenn es nur ein Mädchen gesagt hätte, würde ich dir vielleicht glauben, aber fünf? Lüg nicht! Und damit das klar ist: Es gibt Konsequenzen hier an der Schule. Das ist wirklich das Allerletzte!«, fügte der Direktor hinzu.

Und als ob das nicht genug wäre, sagte mein Vater noch: »Danke, Herr Direktor, dass Sie es mir mitgeteilt haben. Und Mehmet ...« Er sah mich streng an. »Zu Hause haben wir ein Gespräch unter vier Augen. Haben wir uns verstanden?«

Ich wurde aus der Schule geschmissen und kam in eine neue Schule in der Stadt. Niemand wusste, was passiert war, außer meinem neuen Direktor und meinem Klassenvorstand.

Doch da war ein Mädchen in meiner neuen Klasse, wirklich zuckersüß. Wir haben uns super verstanden. Aber an einem Tag hat sie plötzlich aufgehört, mit mir zu reden. Es schien so, als würde sie mich ignorieren.

Und dann sprach mich mein neuer Klassenvorstand an: »Dieses Mädchen lässt du in Ruhe!«

»Haben Sie ihr etwas gesagt?«, fragte ich sofort.

»Ich habe ihr von deiner problematischen Vergangenheit erzählt und ihr gesagt, dass sie sich von dir fernhalten soll«, antwortete er.

Wow, das ist echt eine andere Nummer. Warum glaubt mir niemand? Also sprach ich den Rest meiner Schulzeit kaum ein Wort mehr mit den Mitschülern.

Nach der Matura habe ich mich von meiner Familie distanziert. Ich lebte noch immer in dieser Einzimmerwohnung. Ich aß nur noch Fast Food. Ich trank nicht viel. Ich habe angefangen zu kif-fen. Meine Psyche war am Arsch.

Als ich eines Tages im Dorf spazieren ging, sah ich eine Person, die mir bekannt vorkam. Es war Ahmed.

Ich sprach ihn an: »Ey, bleib mal kurz stehen! Warum musstest du so weit gehen, nur wegen der Sache damals. Begrapschen? Ein bisschen übertrieben, oder?«

Er antwortete: »Alter, reg dich ab. Es ist lange her. Und jetzt weißt du was: Leg dich nie wieder mit mir an. Hamma uns verstanden? Und du bist ein Lappen, kannst mir eh nix antun.«

In diesem Moment verlor ich meinen Verstand. Ich brach ihm noch einmal die Nase, diesmal mit viel mehr Kraft.

Er sagte nur zu mir: »Das war der größte Fehler deines Lebens. Vorher hab ich dich nur aus der Schule schmeißen lassen, aber jetzt mach ich's richtig. Viel Spaß!«, und ging weg.

Am nächsten Morgen sah ich ein Polizeiauto vor meinem Wohnhaus. Sie klopfen an meiner Tür. »Sie sind verhaftet wegen sexueller Belästigung«, sagte der eine Polizist. Eine Polizistin legte meine Hände in Handschellen und führte mich zum Polizeiauto.

Bei der Gerichtsverhandlung hatten die Mädchen falsche Zeugen dabei, darunter auch Ahmed.

Die Richterin sprach: »Hiermit verurteile ich Sie zu zweieinhalb Jahren Freiheitsstrafe.«

Als ich diese Worte hörte, erreichte meine Psyche ihren Tiefpunkt.

Aus der Jugendvollzugsanstalt gibt es nicht viel zu berichten. Ich saß für eine Sache, die ich nicht getan hatte.

Am Tag, an dem ich aus dem Knast rauskam, kamen mir die schlimmsten Gedanken: *Was ist, wenn ich Ahmed wieder sehe? Der wird mich safe wieder provozieren. Okay, ich darf mich nicht mehr blicken lassen.*

Und das tat ich auch.

Ich ging ganz früh einkaufen, wenn ich mir nichts zum Essen bestellte. Ich ließ mir auch von meinen Geschwistern Essen bringen. Danke dafür, dass sie mir diese Möglichkeit gaben!

Nach ein paar Monaten machte ich den Führerschein und versuchte, mein Leben wieder in den Griff zu kriegen. Funktionierte bloß nicht, denn kaum hatte ich es geschafft, wurde ich eines Tages von einem Polizeiauto angehalten. Es war eine ganz normale Kontrolle mit Führerschein und Fahrzeugpapieren.

Normalerweise machen sie eine Personenabfrage nicht vor deiner Nase. Aber der scheiß Wichser machte es vor mir.

Ich hörte: »Ja, da ist ein Eintrag wegen sexueller Belästigung.«

Mir kam alles wieder hoch, die ganzen Erinnerungen. *Warum genau jetzt, wenn ich mein Leben halbwegs in den Griff bekommen habe.*

Ich isolierte mich wieder von der Außenwelt und fing wieder an zu kiffen.

Eines Tages entschied ich mich, zu Mittag in den Park zu gehen, um frische Luft zu schnappen. Doch wen sah ich? Richtig, Ahmed. Ausgerechnet ihn.

Er sagte zu mir: »Und, schon wieder draußen?«

»Schnauze!«, antwortete ich.

»Hau ab, bevor du noch andere Weiber belästigst!«

Ab diesem Zeitpunkt habe ich weder an meine Eltern noch an meine Zukunft gedacht. Für mich gab es jetzt nur noch eine Aufgabe: ihn zu töten. Ihn einfach auseinanderzunehmen.

Ich habe ihn zu Boden gestoßen und dann drückte ich mit beiden Händen seinen Hals zu. Ich habe so lange gedrückt, bis er sich

nicht mehr bewegt hat. Auch als er sich nicht mehr gerührt hat, habe ich immer weiter zgedrückt.

Ich habe nichts mehr gespürt.

Meine ganze Wut war in meinen Händen.

Ich habe nicht einmal gespürt, wie mich zwei Männer von ihm wegrissen.

Da lag er. Der Junge, der mir mein ganzes Leben versaut hat. Wegen dem ich zwei Jahre im Jugendknast war. Jetzt ist er endlich tot. Er kann mir nichts mehr antun, dieser Hurensohn.

Nachwort

Seit Menschengedenken hat das Verbotene seinen ganz besonderen Reiz. Instinktiv scheuen wir zwar davor zurück, doch wirklich wegzusehen schaffen wir nur allzu selten. Die Neugier und die Lust am Spiel mit dem Feuer locken uns immer wieder an.

Genau daher rührt wahrscheinlich auch die Faszination für Kriminalromane.

Wo sonst kann man dem Schrecklichen, Verrufenen, Grausigen, Gefährlichen so nahe kommen und sich doch zugleich in Sicherheit wiegen? Wo kann man sich wie in einem Märchen (fast) immer auf ein *Happy End* freuen und darauf vertrauen, dass zumindest in den meisten Fällen die Gerechtigkeit siegen wird?

Wahrscheinlich zählt gerade deshalb die Kriminalliteratur zu den beliebtesten Genres – auch wenn sie in der Literaturwissenschaft oft immer noch in die angeblichen »Niederungen« der Belletristik verbannt wird. Ein Genre, das weltweit so viele Leserinnen und Leser begeistern kann, so oft übersetzt, verfilmt und bearbeitet wird, verdient allerdings eindeutig mehr Aufmerksamkeit!

Aus diesem Grund habe ich nicht nur selbst begonnen, historische Kriminalromane zu verfassen, sondern möchte auch meine Schülerinnen und Schüler zum Schreiben animieren und ihre Lust an (Kriminal-)Literatur wecken. Die Oberstufenkurse, wie sie am Akademischen Gymnasium in Graz angeboten werden, haben dazu den perfekten Rahmen geboten, und dank der großartigen Kooperation mit der edition keiper konnten die jungen Autorinnen und Autoren nicht nur das Verfassen von Kriminalgeschichten erproben, sondern den ganzen Weg vom Manuskript bis zur Veröffentlichung miterleben.

Das Ergebnis dieses Projekts ist eine Anthologie von höchst unterschiedlichen Kurzkrimis, welche die Schülerinnen und Schüler in ihrem jeweils eigenen, unverwechselbaren Stil verfasst haben.

Während manche von ihnen sozusagen in ihrem »eigenen« Milieu morden, haben andere sich an eher experimentellen oder fantastischen Settings versucht oder im Stil eines Krimi Noir ihre Verbrechen aufgeklärt.

Genauso vielfältig wie das Genre der Kriminalliteratur sind also auch die hier versammelten Geschichten – und wer weiß, vielleicht findet sich auf diesen Seiten sogar das Frühwerk einer zukünftigen Bestsellerautorin oder eines Autors.

Gudrun Wieser
Graz, Frühjahr 2024

Die Autorinnen und Autoren

Name: Joya Coyle

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen: Als ich ein Jahr alt war, versteckte ich (angeblich) Artikel von *Corner Shops* in meinem Kinderwagen.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Miss Marple

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Dass meine Oma sich auf jeden Fall besser bei Krimis auskennt als ich.

Name: Marwaan El Ghazouli

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ich habe einmal am Grazer Hauptbahnhof eine Schlägerei gehabt.

Mein liebster Charakter:

Professor Dumbledore aus der Buchserie »Harry Potter«

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Kreatives Schreiben, Ideen in einen Text umwandeln und wie man Menschen umbringt bzw. wie man eine Leiche entsorgt.

Name: Valerie Hofmann

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen: Ich lerne meistens erst in den letzten Stunden vor einem Test. Im Deutsch-Unterricht, bei Frau Professor Schutting-Wieser, wird man dabei leider immer erwischt.

Mein liebster fiktiver Charakter:

Nina Riva aus dem Buch »Malibu Rising«

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Um einen Krimi zu schreiben, gibt es einige »Regeln«, wie zum Beispiel, dass es beim Spannungsaufbau eine Dynamik, einen Einsatz und ein Risiko geben muss.

Name: Elisabeth Kahr

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Als ich meinen Cousinsen statt Seife Kleber zum Händewaschen gegeben habe.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Gregor Samsa aus »Die Verwandlung« von Franz Kafka

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Es macht nicht nur außerordentlich Spaß, in die Welt der Krimiautoren eintauchen zu dürfen, es ist auch wahnsinnig anstrengend.

Name: Anina Manke

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Mit etwa einem Jahr soll ich mir aus dem Kühlschrank eine Rotweinflasche herausgeholt und einen Schluck getrunken haben. Ich kann mich leider nicht mehr daran erinnern.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Alfie McAlister aus den »Bunburry«-Krimis von Helena Marchmont

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Ich konnte neue Erfahrungen sammeln und es hat auch ein wenig Spaß gemacht. Danke!

Name: Rebecca Manke

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Mit zwei Jahren habe ich bei einem Buchladen ein Pixi-Heft mitgehen lassen ... ups!

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Mit Justus, Peter und Bob von Die drei ??? habe ich bisher die spannendsten und lustigsten Stunden in meiner Freizeit verbracht.

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Viele neue Erfahrungen und vor allem einen Einblick darin, wie echte Autorinnen und Autoren so arbeiten!

Name: Adrian Miller

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ich habe schon öfter ein Pizzastück von meinem Vater gestohlen.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Michael Corleone aus »Der Pate«

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Was es für einen immensen Unterschied macht, wenn man in Geschichten die eigene Kreativität genauso umsetzen kann, wie man möchte, anstatt irgendwelche nicht selbst bestimmte Schulaufträge zu schreiben.

Name: Julia Nafe

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Gibt's keins! Oder? Vielleicht ist es nur geheim ...

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Yoon Ji-woo aus »My Name« (Han So-hee, eine südkoreanische Schauspielerin)

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Ich habe gelernt, wie es sein könnte, Autorin zu sein. Es war eine sehr interessante Erfahrung, die ich machte.

Name: Gloria T. Penker-Hatzl

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

So viel habe ich bis jetzt im Leben noch nicht verbochen, aber ich habe meiner Schwester immer wieder mehr oder weniger heimlich ein paar ihrer Bücher, die ich sehr liebe, geklaut. Aber keine Sorge, die meisten hat sie sich wieder zurückgeklaut. (-:

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Ehrlicherweise muss ich zugeben, dass ich in meinem bisherigen Leben noch keinen einzigen richtigen Krimi gelesen habe. Aber meine Lieblingscharaktere sind einerseits Hermine Granger aus »Harry Potter« und andererseits Lila Merriweather aus dem Buch »Blake Blade«.

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Ich nehme mir mit, dass es ein wirklich lustiges Projekt ist, in dem man sieht, was es alles braucht und was für ein interessanter Prozess es ist, ein Buch herauszugeben. Es ist eine unglaublich tolle Erfahrung und ich würde jedem empfehlen, dabei mitzumachen.

Name: Allegra Rathei

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ein guter Verbrecher verrät seine Verbrechen nicht!

Mein Liebster (Krimi)Charakter:

Marie Grevenbroich von »Die Drei !!!«

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Ich habe gemerkt, dass es mega Spaß macht, ein Buch oder zumindest einen Teil eines Buches zu schreiben!

Name: Anna Magdalena Ressler

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ich habe mich krankgestellt, damit ich nicht in die Schule gehen muss, um mehr zu lesen.

Mein liebster fiktiver Charakter:

Amélie (»Das verdrehte Leben der Amélie« von India Desjardins, französisches Jugendbuch), weil sie mit Humor und ein bisschen Schusseligkeit ihr Teenagerdasein auslebt.

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

An einem Buch sind immer sehr viele Menschen beteiligt.

Name: Julia Reuter

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Als ich zehn Jahre alt war, brettete ich mit 20 km/h auf dem Bobbycar mitten auf der Landstraße bergab in Richtung Hauptstraße, während meine Eltern nichtsahnend im Restaurant ihr Essen genossen.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Sherlock Holmes (von diversen Autoren neuinterpretiert), zum Beispiel Sherlock von der »Young Sherlock Holmes«-Reihe oder Sherlock aus der gleichnamigen BBC-Serie. Natürlich aber auch der originale Detektiv Holmes aus Arthur Conan Doyles Romanen.

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Wie eine Verlagsagentur arbeitet, Teamwork bei der Plot-Erarbeitung und E-Mail-Verkehr mit einem Verlag zu haben.

Name: Sarah Schwarhofer

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ich hab mal mein Handy in der Schule auf laut gelassen, das war dann sowas wie Ruhestörung, als es während der Schularbeit geklingelt hat.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Alice aus dem Buch »Tristan Mortalis«. Das Buch ist ziemlich spannend zu lesen (hab nicht lange dafür gebraucht).

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Es gibt so viele verschiedene Krimis und man kann sich wirklich zu jedem Thema eine einzigartige Geschichte einfallen lassen.

Name: Samara Selina Stern

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ich fange immer wieder an, mehrere Bücher gleichzeitig zu lesen, und lese dann keines davon fertig.

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Katniss Everdeen aus »Die Tribute von Panem« ist mein liebster Charakter. Sie ist furchtlos, intelligent, fürsorglich und hat einen großen Gerechtigkeitssinn.

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Die Erfahrung, wie es ist, einen eigenen Krimi zu schreiben, sich in seine Charaktere hineinzuversetzen und mit den MitschülerInnen an der Veröffentlichung unseres Buches zu arbeiten.

Die Herausgeberin:

Name: Gudrun Wieser

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Ich habe einmal heimlich im Unterricht einen Krimi gelesen. Blöd nur, dass ich selbst die Lehrerin war ...

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Die Lehrerin Ida Fichte aus den »Mur«-Krimis von Gudrun Wieser. Okay, die Krimis habe ich selber geschrieben, aber ich mag Ida wirklich gern!

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Es macht einen riesengroßen Unterschied, ob man in einem Oberstufen-Kurs Schüler und Schülerinnen vor sich hat oder junge Autoren und Autorinnen. Anita Keiper hat mich auf diesen Unterschied hingewiesen und ich habe sehr viel daraus gelernt. Danke!

Unter der Mitarbeit von:

Name: Anna Maria Bartens

Mein (bisher) schlimmstes Verbrechen:

Plot auf Wikipedia durchgelesen, statt den ganzen Film anzuschauen? Ein Kapitel überblättert, weil ich unbedingt wissen wollte, wie die Storyline des anderen Charakters weitergeht? Oh, und vielleicht das Schlimmste von allem: Buchrücken von Taschenbüchern gebrochen ... (zu meiner Verteidigung: Da war ich noch klein ...).

Mein liebster (Krimi)Charakter:

Um ehrlich zu sein, lese ich nur selten Kriminalliteratur, aber ich habe eine Vorliebe für Krimi-Serien, und da ist natürlich der Schriftsteller Richard Castle (aus »Castle«) ganz oben auf der Liste der Lieblingscharaktere!

Was ich aus diesem Projekt mitnehme:

Schule kann so viel mehr, als im Lehrplan steht!